

NEIN heißt NEIN!

Freizügig bekleidet und mit der stolzen Selbstbezeichnung „Schlampe“ gegen Sexismus und Vergewaltigungsmythen zu demonstrieren ist umstritten. Ein Plädoyer für den „Schlampenmarsch“ (SlutWalk)
Von Judith Völkel

Auslöser des globalen Aufstandes der „Schlampen“ war die Bemerkung eines kanadischen Polizisten, Frauen sollten sich nicht wie „Schlampen“ anziehen, wollten sie nicht zu Opfern sexueller Übergriffe werden. In Folge dieses Präventionsvorschlages – der eine Mitverantwortung der Frau an der an ihr verbrochenen sexualisierten Gewalt aufgrund ihrer Kleidung behauptet und somit die Täter-Opfer-Beziehung umkehrt – fand der erste Protestmarsch im April 2011 in Toronto statt. Empörte riefen mit Hilfe sozialer Netzwerke dazu auf, weltweit Widerstand gegen eine solche Mythisierung von Vergewaltigung zu leisten. Slutwalks wurden beispielsweise in Ottawa, Vancouver, Miami, Seattle, Melbourne, Amsterdam, Stockholm, London, Paris, Glasgow, São Paulo, Tegucigalpa und Matagalpa organisiert. Nach dem ersten Slutwalk in Deutschland am 23. Juli dieses Jahres im niederbayerischen Passau fand die deutschlandweite Demonstration am 13. August städteübergreifend im Ruhrgebiet, in Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main, Stuttgart und München und am 15. Oktober in Leipzig statt.

Weltweit eint das Aufbegehren gegen die Schuldzuschreibung an die Opfer sexualisierter Gewalt die Teilnehmer_innen der Slutwalks. Daneben verfolgen die verschiedenen Demonstrationen auch lokale Ziele. So setzt der Slutwalk in Honduras – einem Land, in dem offene Gewalt gegen Frauen alltäglich, die Mordrate an Frauen enorm ist und Abtreibung mit Gefängnis bestraft wird – an einem anderen Punkt an, als in „westlichen“ Ländern, wo zumindest auf gesetzlicher Ebene die Gleichberechtigung von Mann und Frau weitgehend verwirklicht ist.

In München demonstrierten etwa 500 Personen jeden Alters und Geschlechts – teilweise leicht bekleidet, teilweise in gewöhnlicher Alltagskleidung. Nach einer Auftaktkundgebung am Goetheplatz, bei der auch Cordula Weidner vom Frauennotruf und Maraike

Stufferler zum Thema LGBT (Lesben, Schwule, Bisexuelle und Trans) sprachen, zog die Versammlung durch das Bahnhofsviertel und die Innenstadt auf den Marienplatz. Dort brachten Katharina Schulze, Vorsitzende der Münchener Grünen, Juliane von Krause, Terre des Femmes e.V., Thomas Lechner, Veranstalter des Candy Clubs, und Simone Kraft, Pressesprecherin des Antisexistischen Aktionsbündnisses München, in Redebeiträgen ihre Anliegen zum Ausdruck.

This is not my *I-want-you-face*

Slutwalk ist Grenzüberschreitung und genau deshalb eine geeignete Form des Widerstandes. Wenn Menschen als „Schlampen“ auf die Straße gehen, wird ein Spiel mit dem Begriff möglich. Die Definitionsmacht liegt nun bei den Bezeichneten selbst. Nachdem man sich den Begriff angeeignet hat, kann sich seine Bedeutung verschieben. „Schlampe“ muss nicht negativ konnotiert sein.

„Schlampe“ wird zur Forderung nach (sexueller) Selbstbestimmung, körperlicher Unversehrtheit und dem Recht auf persönliche Grenzen. Allerdings gibt es auf den Slutwalks keine Kleiderordnung. Um mit dem Konzept der „Schlampe“ zu spielen muss keine Selbstidentifikation als „slut“ gegeben sein.

Die große Chance des Slutwalks liegt in der Möglichkeit, breite Bevölkerungsschichten anzusprechen. Dies zeigt sich bereits im Organisationsteam, das sich aus Mitgliedern ganz verschiedener gesellschaftlicher Gruppierungen zusammensetzt, die sich zu diesem Anliegen zusammengefunden haben. Der Slutwalk ist eine Nicht-Institution, die aufgrund ihrer Offenheit auf vielfältige Art und Weise Raum für Engagement bietet. Die Demonstrierenden fungieren als Multiplikator_innen in ihrem Bekanntenkreis, verbreiten das Anliegen und unterstützen so die Dekonstruktion von Vergewaltigungsmythen. Der Charakter einer Graswurzel-Bewegung, die direkt aus der Bevölkerung erwächst, ist die große Chance die der Slutwalk mit

Der Slutwalk ist eine Nicht-Institution, die aufgrund ihrer Offenheit Raum für Engagement bietet.

sich bringt. Die Slutwalk-Bewegung besitzt zudem das Potential, Menschen anzusprechen, die sich sonst vom Feminismus – aufgrund der für viele eher negativen Konnotation des Begriffes – abgrenzen.

Der Slutwalk ist medienwirksam. Ein Anliegen wie das hier Beschriebene, das eine Veränderung in den Denkstrukturen der Menschen und im gesellschaftlichen Diskurs herbeiwünscht, erfordert eine auffällige, laute, kreative und provozierende Protestform, die allen Interessierten offen steht, die von Vielen gesehen und gehört wird. Er kommt jedoch an seine Grenzen, wenn Zeitungen und Online-Plattformen nur noch Fotostrecken erstellen, auf Untertitel und erläuternde Texte jedoch verzichten. Leider interpretieren die Medien den Slutwalk oft als Protest für das Recht auf Sexyness und stellen in ihren Bildern die Kleidung in den Vordergrund.

Pass auf, wenn du auf die Straße gehst.

Der Schwerpunkt des Slutwalks in München lag in der Dekonstruktion von Vergewaltigungsmythen, die sich trotz augenscheinlicher Diskrepanz zu Kriminalstatistiken und wissenschaftlicher Forschung hartnäckig in den Köpfen der Menschen halten. Vergewaltigungen werden nämlich in den seltensten Fällen von „bösen Männern“ begangen, die nachts minirocktragenden weiblichen Opfern hinter Büschen auflauern. Der Großteil der Vergewaltigungen – je nach befragter Statistik zwischen 70 und 90 Prozent – wird im nahen sozialen Umfeld oder Familienkreis begangen; die Opfer sind nicht nur Frauen, sondern genauso Kinder, Männer, Trans, alte Menschen oder Personen mit körperlicher oder geistiger Beeinträchtigung. Die Dekonstruktion des Mythos vom fremden Täter zeigt auch die Absurdität des Gedankens, der Kleidungsstil einer Person könne das ausschlaggebende Moment für eine Vergewaltigung sein. Der Slutwalk in München spricht sich durch die Offenlegung dieses Nicht-Zusammenhangs auch ganz klar dafür aus, dass Präventionsmaßnahmen bei der Person ansetzen müssen, die das Selbstbestimmungsrecht einer anderen Person hinsichtlich Körper, Gender, Sexualität und Begehren nicht respektiert.

„NEIN heißt NEIN“ lautet daher auch ein Motto der Slutwalks. Dieses Selbstbestimmungsrecht über die eigene Person ist unabhängig davon, ob Sexualität in privaten Beziehungen stattfindet oder in Berufen, in denen Sex zum Arbeitsalltag gehört. Der zum Opfer gewordene Mensch hat keinen Grund für Schuld, Scham oder Angst. Es soll ins Gedächtnis gerufen werden, dass das zentrale Element einer Vergewalti-



Foto: Niko (cc)

gung Macht ist, die durch sexualisiertes Handeln über eine andere Person ausgeübt wird. Darüber hinaus richtet sich der Slutwalk gegen die patriarchalischen und sexistischen Strukturen, die Vergewaltigungsmythen stützen, Rollenbilder vorgeben und das Selbstbestimmungsrecht beschränken. Prävention bei denjenigen anzufangen, die zu Opfern gemacht werden, ihnen eine Mitschuld zuzusprechen, Tatsachen und Zusammenhänge zu verschleiern ist Unrecht. Die Unversehrtheit und das freie Selbstbestimmungsrecht jedes und jeder Einzelnen ist ein schützenswertes Ziel. Also: Empört euch!<

Judith Völkel
ist Mitglied des Slutwalk-Organisations-teams in München und studiert Ethnologie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München.

